

Eifel seit Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbar, und zwar Guß von Takenplatten für offene Feuerherde oder für Kastenöfen, denn eine der wenigen bekannten Gußplatten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Jahresangabe, aus der Eifel stammend²⁶⁾, nennt das Jahr 1497. Vollbilder aus Gußeisen wurden aber in Deutschland nicht vor dem 18. Jahrhundert hergestellt, so erst seit 1780 durch den (1724 gegründeten) Lauchhammer²⁷⁾ bei Mückenberg im heutigen Regierungsbezirk Merseburg der Provinz Sachsen; der Herkulesbrunnen²⁸⁾ an der Ecke der Brückenstraße und Jüdemerstraße zu Trier stammt schon aus dem Jahre 1729. Als Herstellungsort dieses gußeisernen Brunnens mit dem Vollbild des Herkules könnte man die Quint vermuten, die als Eisenwerk seit 1683 besteht und nachweislich seit 1701 Takenplatten, im Jahre 1742 Stubenöfen für den 1740/45 erbauten Adelshof (Palais) Kesselstatt zu Trier und 1775 einen Prachtofen für den damals fertiggestellten neuen Flügel im Binnenhof des vorherigen Jesuitenkollegs, der damaligen Universität Trier gegossen und geliefert hat²⁹⁾.

Inzwischen ist erschienen: Ernst Wackenroder: Die Kunstdenkmäler des Kreises Daun, 1928 (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsgg. von Paul Clemen, Bd. XII, 3). Hier wird das von Wackenroder der Zeit um 1700 zugewiesene und als Ofen erklärte Eisengußbild des Bacchus von Jünkerath-Daun S. 57-58 besprochen, mit Beigabe einer guten Abbildung (S. 58). Die Inschrift des Jahres 1591 gibt Wackenroder S. 58 nach dem Original wieder. Wenn er aber behauptet, mit 'effigies' dieser Inschrift sei lediglich die inschriftliche Steintafel gemeint, so ist eine solche Deutung des Wortes unmöglich und wird ja auch durch die oben S. 91 angeführten beiden Urkunden widerlegt.

Schließlich enthält auch der vom Eifelverein herausgegebene Eifelkalender 1929 S. 85f. einen von einer Abbildung begleiteten Beitrag von K. L. Kaufmann über „das Bacchusstandbild in Daun“, zu dem ein auf Wunsch des Vorsitzenden des Eifelvereins von mir am 27./28. Februar 1928 erstattetes Gutachten benützt ist. Aus diesem Gutachten ist vorstehender Aufsatz hervorgegangen.

Das Fortleben der universalen Staatsidee der christlichen Antike in Trier im Mittelalter.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Wie Zeiten, welche stolz auf die Gegenwart sind, das Gestern leicht vergessen, so pflegen die Völker in Tagen des Leides gerne in die Vergangenheit zu schauen. Das gilt auch für unser unterdrücktes Volk. Aus der Gegenwart wendet sich der Blick mancher Volksgenossen heute mit einer gewissen Vorliebe dem Mittelalter zu. Hier finden die einen die Grundlage der staatlichen Zersplitterung unseres Volkes und glauben die Ursache vorzüglich in der italienischen Kaiserpolitik zu erkennen, dem Bemühen der deutschen Könige um die Herrschaft über Rom und Italien¹⁾. Andere wieder fesselt angesichts unserer kulturellen Zerrissenheit die großartige kulturelle Einheit, welche das Mittelalter darstellt, vor allem die tief in alle Lebensverhältnisse eindringende Stellung der Kirche und ihres Oberhauptes, des Papstes. Während die kaiserliche Macht, namentlich seit dem Interregnum, immer mehr dahinschwindet, der Territorialstaat sich immer mehr auf Kosten des Reiches konsolidiert, beobachten wir in der Kirche das

²⁶⁾ Eifelkalender 1927, S. 104/105; Abbildung der Platte in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“, Düsseldorf 1914, Nr. 26, Tafel 23, Abb. 1, und bei Nikolaus Bömmels, Die Eifeler Eisenindustrie im 19. Jahrhundert, 1924, S. 67.

²⁷⁾ Beck, Geschichte des Eisens III (1897), S. 763/764.

²⁸⁾ Abbildung in Mitteilungen (Zeitschrift) des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 11. Jahrg., Heft 2 (Juli 1917), S. 90.

²⁹⁾ F. W. Bredt in Mitteilungen Rhein. Ver. f. Denkmalpf. u. Heimatsch. 11. Jahrg., Heft 2, S. 90-91 mit Abbildg. d. Prachtofens von 1775, S. 91; vergl. Eifelkalender 1927, S. 104, 105/106.

¹⁾ Below, G. v., Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters, München 1927. — Kraus, A., Der Irrgang der deutschen Königspolitik, München 1927.

Gegenteil, eine immer machtvoller in die Erscheinung tretende Zentralisierung. Immer tiefer greift die Kirche in die Rechtssphäre der lokalen Gewalten, sodaß einzelne Rechte dieser, wie z. B. das Wahlrecht der Domkapitel, durch päpstliche Reservationen und Provisionen fast illusorisch werden²⁾. Man hat von einem Papacäsarismus des späteren Mittelalters gesprochen.

Wer tiefer in die Verhältnisse des Mittelalters hineinsieht, weiß, daß ähnlich wie der Kaiser den territorialen Gewalten Deutschlands, so die kirchliche Zentralgewalt den Völkern Konzessionen hat machen müssen und z. T. im wohlverstandenen Interesse schon früh freiwillig gemacht hat. Schon früh ist die Kirche den Ländern und Völkern entgegengekommen, indem sie Verfassungselemente auslöste, welche innerhalb der einzelnen Länder wirkten, ohne den Zusammenhang mit der Gesamtkirche zu stören. Schon im 5. Jahrhundert hat, als mit der Verlegung der Präfektur von Trier nach Arles das Ansehen dieser Stadt gewaltig stieg, der Papst den dortigen Bischof nicht bloß zum Metropolit über die alte Narbonensis erhoben, sondern angeordnet, daß aus ganz Gallien kein Geistlicher ohne verbrieftes Erlaubnis des Bischofs von Arles nach Rom oder sonst wohin reisen dürfe³⁾. In der Folge haben dann die Päpste in den einzelnen Ländern einem Erzbischofe die Würde eines Primas verliehen, welche diesem eine obrigkeitliche Gewalt über die anderen Erzbischöfe gab. Dadurch wurde eine hierarchische Zwischeninstanz zwischen dem Papst und den einzelnen Ländern, und damit eine gewisse Selbständigkeit dieser geschaffen, andererseits auch wieder durch den wegen seiner Anhänglichkeit an die Kirche bevorzugten Metropolit die Verbindung mit Rom gefestigt. So finden wir in England den Erzbischof von Canterbury als 'Primas totius Angliae'. In Spanien war seit 1088 Toledo Primatialsitz. In Deutschland ist schon im 10. Jahrhundert Mainz dank des hohen Ansehens, das der h. Bonifatius dem dortigen Bischofsstuhle erworben hatte, mit der Würde eines Primas Germaniae bekleidet worden, und es hat diese Würde bis in das 19. Jahrhundert behauptet, freilich nicht ohne schon früh sich meldende Konkurrenz. Schon im Jahre 969 erlangte der Trierer Erzbischof Theoderich durch Indult Papst Johanns XIII. den Primat über Gallien und Germanien⁴⁾. Vielfach die gleichen Rechte wie der Primat verließ die Legation. Neben den seit der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts von Rom aus immer zahlreicher in die Länder mit besonderem Auftrage entsandten Legaten oder Gesandten haben die Päpste in den einzelnen Ländern ständige Legationen errichtet, indem sie einen Metropolit zu ihrem Legaten oder Vicar (Stellvertreter) für das betreffende Land machten⁵⁾. So ernannte schon Gregor VII. den Bischof Altmann von Passau zu seinem Legaten und Vicar für Deutschland. Als solcher schlichtet Altmann einen Streit zwischen dem Bistum Osnabrück und der Abtei Korvei, übergibt dem Salzburger Erzbischof das Pallium, vollstreckt den päpstlichen Bann an Anhängern König Heinrichs IV. Aber wie diese Legaten oder Vicare auch wieder der deutschen Kirche eine gewisse Selbständigkeit schaffen, zeigt die Tatsache, daß es Altmann gelang, bei Gregor VII. in Anbetracht der ungünstigen Zeitlage in Deutschland eine mildere Handhabung der Kirchenzucht zu erwirken. Seit 1118 bekleidet der Mainzer Erzbischof Adalbert I. von Saarbrücken, bekannt vor allem wegen seiner Einwirkung auf das Zustandekommen des Wormser Konkordats, die Würde des päpstlichen Vicars in Deutschland. Unter Berufung

²⁾ Schuler, M., Die Besetzung der deutschen Bistümer in den drei rheinischen Kirchenprovinzen in den ersten Jahren Papst Bonifaz VIII. (1295-98) Berlin 1909 (Dissertation).

³⁾ Völker, Studien zur päpstlichen Vicariatspolitik (Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 46 (1927) S. 355 ff.); Bruders, H., Die geschichtliche Kirchenverfassung in Gallien und am Rhein im Gegensatz zu den apostolischen Legenden (Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 4 (1927) 3. Heft S. 206).

⁴⁾ Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch I Nr. 232 S. 288, dazu Trierische Heimatblätter 1925. Trier 1925, S. 197 ff.

⁵⁾ Frommel, O., Die päpstliche Legatengewalt im deutschen Reiche während des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts. Heidelberg 1898.

auf die alten Privilegien der Trierer Kirche aber erlangte Erzbischof Bruno von Trier von Papst Calixtus für seine Person Exemption von der Legatengewalt des Mainzers⁶⁾, und mit dem Tode Adalberts von Mainz im Jahre 1137 wurde der Trierer Erzbischof Albero päpstlicher Legat und Vicar in Deutschland. Und sein Nachfolger Hillin wußte diese Stellung zu behaupten. Unter dem 7. Okt. 1155 teilte Papst Hadrian IV. der Erzdiözese Trier mit, daß er Hillin zu seinem Vicar (Stellvertreter) in ganz Deutschland ernannt habe, damit er dort als apostolischer Legat wirke, da, wo es not tue, Anordnungen treffe und das der Korrektur Bedürftige korrigiere⁷⁾. Es leuchtet ein, daß durch diese zwischen die Erzbischöfe oder Metropolen eines Landes und den Papst eingeschaltete Stellung eines Obermetropolen, sei es nun in Gestalt eines Primas oder eines beständigen Legaten, eine gewisse Selbständigkeit des betreffenden Landes und damit eine Dezentralisierung Platz griff⁸⁾, vorausgesetzt freilich, daß der Obermetropolit eine Persönlichkeit wie Altmann von Passau war. Geht diese Dezentralisierung, wie angedeutet, von dem Inhaber der oberstrichterlichen Machtvollkommenheit, dem Papste selbst, also von oben aus, so fehlt es auch nicht an Bestrebungen innerhalb der Gesamtkirche, die von unten her dem päpstlichen Zentralismus Schranken zu setzen suchen. Bekannt ist die große, das Abendland ergreifende Bewegung, welche im Konstanzer Konzil zu Tage tritt und im Laufe des 15. Jahrhunderts zum Abschluß von Konkordaten zwischen dem Papst und den einzelnen Ländern führt, während es in England zum völligen Bruche mit Rom kommt und die englische Staatskirche entsteht. Im Gegensatz zu diesem, wie man sagt, „romfreien“ Staatskirchentum nennt man die Bemühungen der Völker um Berücksichtigung ihres Eigenlebens unter Verbleib im Gesamtverbande der allgemeinen Kirche nationalkirchliche Bestrebungen⁹⁾.

Gründlich, wie sie ist, und getreu der Erkenntnis, daß große geistige Bewegungen wie Flüsse aus kleinen Bächen und Rinnsalen erwachsen, hat die deutsche Forschung nach den ersten Anfängen dieser nationalkirchlichen Bestrebungen bei unserem Volke gefragt, und diese schon im 11. Jahrhundert im Beschlusse einer Mainzer Provinzialsynode erkannt, welche verbot, daß jemand ohne Erlaubnis des Bischofs nach Rom ziehe. Das ist — man kann nicht anders sagen — Unsinn. Festeren Boden aber glaubt die Forschung in einigen Briefen des 12. Jahrhunderts zu besitzen, welche enge mit Kaiser Friedrich Barbarossa verknüpft sind.

Es ist gewiß an dem, daß man angesichts der Persönlichkeit des Rotbarts¹⁰⁾ auf den Gedanken verfallen kann, daß er selber oder seine Zeit nationalkirchlichen Bestrebungen nicht abgeneigt gewesen sei. Barbarossa wurde im Jahre 1152 auf den Thron erhoben nicht bloß wegen seiner glänzenden Charaktereigenschaften, seiner Meisterschaft in der Führung der Waffen, seiner mit Heiterkeit und Freundlichkeit gepaarten Würde, seines unerschütterlichen Pflichtgefühls, seines Sinns für Gerechtigkeit, man erwartete von ihm eine Beilegung des Kampfes zwischen den Staufern und Welfen, und er enttäuschte diese Hoffnung nicht. Der Sachsenherzog

⁶⁾ *Gesta Trevirorum*, Cont. (M. G. SS. VIII 196) *placuit ei (Brunoni). Romam tendere, ut renovaret privilegia sedis suae, indignatus super protervia praefati Adalberti . . . de legatione Romanae sedis sibi concessa . . . quod et obtinuit*. Zweifellos hat sich Bruno auf das oben erwähnte Indult Papst Johannes XIII. gestützt. — ⁷⁾ Beyer, a. a. O. I Nr. 493.

⁸⁾ Diese Selbständigkeit innerhalb der universalen Kirche hebt die Arenga der Primatialurkunde Papst Johannes XIII. für Trier (Beyer I, Nr. 232) hervor: *licet . . . sacratissimam sedem universalem in toto orbe terrarum magisterium suscepimus, necesse est, omnium ecclesiarum ut diligentissimam sollicitudinem . . . habeamus, ne earum iura . . . nostro minuantur et pereant tempore*.

⁹⁾ So gegen Pohle bei Buchberger (Kirchenlexikon) Adolf Ott (Görreslexikon Bd. IV) und Werminghoff, A., Nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen Mittelalter (Stutz, U., Kirchenrechtliche Abhandlungen Heft 61). Stuttgart 1910.

¹⁰⁾ Bernheim, E., Friedrich I. Barbarossa (Deutsche Gedenkhalle, hrsgg. von Pflug-Hartung, Berlin 1924, S. 57 ff.) Hampe, K., Herrschergestalten d. deutschen Mittelalters, Leipzig 1927, S. 182 ff. Haller, J., Das altdeutsche Kaisertum, Stuttgart 1926, S. 153 ff. Simonsfeld, H., Jahrbücher d. deutsch. Reiches unter Friedrich I. Bd. I, Leipzig 1908.

Heinrich der Löwe, sein Vetter, wurde dadurch, daß Friedrich ihm Bayern zurückgab, auf geraume Zeit sein treuer Gefolgsmann. So lebte Barbarossa in Eintracht mit den Laienfürsten. Wie treue Paladine aber scharten sich um ihn die Kirchenfürsten; ich erinnere nur an den Erzbischof von Köln, Reinald von Dassel, an Hillin von Trier, an Christian von Mainz. Die Kirchenfürsten folgten Barbarossa auch, als er mit der Absetzung Papst Alexanders III. einen sechzehnjährigen Kampf zwischen Kaiser und Papst entfesselte. Es erübrigt sich eine eingehende Darstellung dieses gewaltigen, von den Wechselfällen des Glücks begleiteten Ringens. Ich erinnere nur an das Bündnis, das die lombardischen Städte gerne mit dem Papst gegen Friedrich eingingen, weil diese die Autonomie erstrebenden Gemeinwesen sich durch den Kaiser mit der Entziehung aller der alten Königsrechte (Regalien) bedroht sahen, welche sie ihrerseits von deren Verwaltern, den Bischöfen, an sich gebracht hatten; erinnere an die Zerstörung des stolzesten dieser Gemeinwesen, der Stadt Mailand, und ihren Wiederaufbau; an die Vernichtung der deutschen Heereskraft durch die Pest; die Niederlage bei Legnano im Gefolge des Versagens Heinrichs des Löwen; an die von Barbarossa an den Papst gerichtete Bitte um Verzeihung und den Frieden von Venedig, der Kaiser und Papst Hand in Hand den Markusdom betreten sah (1176). Ein Kampf, ähnlich einem großen Drama, das leider seinen Shakespeare nicht gefunden hat¹¹⁾, erfüllt von Recken- und Rittertum, von Hass und Liebe, wie das Nibelungenlied, das in jenen Tagen die deutschen Gemüter beschäftigte.

Dieses weltgeschichtliche Drama, in dem wir einen von alten Idealen begeisterten Helden in Verkennung der Zeit, der neuen, überall nach Emanzipation strebenden Mächte, deren Verbündeter der Papst ist, scheitern sehen, hat ein Vorspiel, eine Exposition¹²⁾.

Dem Wesenskern des Rotbarts kommen wir nur nahe, wenn wir uns jener gewaltigen Staatsidee erinnern, welche das christlich gewordene römische Weltreich concipiert und durch Vermittlung des hl. Augustinus dem Mittelalter als Erbe hinterlassen hat, jener Idee, es habe Christus sein Doppelamt als Priester und König um der Unvollkommenheit des menschlichen Wesens willen hienieden an zwei Gewalten verteilt, die geistliche und die weltliche Obrigkeit, an Kaiser und Papst, die beide in einträchtiger Zusammenarbeit, Cooperation in Koordination, die Christenheit schützen und leiten, und so die *pax christiana*, den Gottesstaat auf Erden, schaffen sollten¹³⁾. Viel stärker, als es in den großen Geschichtswerken hervortritt, hat dieser Staatsgedanke das Mittelalter, vor allem die jahrhundertlang führende Schicht der Geistlichkeit¹⁴⁾ beherrscht. Von dieser Idee getragen, hat Karl der Große das christliche Kaisertum der römischen Cäsaren erneuert¹⁵⁾,

¹¹⁾ Freudenberg, J. C., Die Hohenstaufenzeit, Szenen und Bilder, 1 — 2 Gotha, Klotz 1928 erfüllt diese Aufgabe nicht.

¹²⁾ Ribbeck, W., Friedrich I. und die röm. Curie in den Jahren 1157-59, Leipzig 1881. Hasebrock, J., Der imperialistische Gedanke im Altertum, Stuttgart 1926. Ficker, J., Das deutsche Kaiserreich in seinen universalen und nationalen Beziehungen, Innsbruck 1861. Kampers, F., Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896; Vom Werden abendländischer Kaisermystik, Lpz. 1924. Bryce, J., Das hl. römische Reich, Lpz. 1873. Crome, F., Das Abendland als weltgeschichtliche Einheit, München 1922. Schneider, Rom und Romgedanke im Mittelalter, München 1926.

¹³⁾ Fester, R., Die Säkularisation der Historie, Leipzig 1909, S. 13. Bernheim, E., Mittelalterliche Zeitanschauungen I, Tübingen 1918, S. 110—233.

¹⁴⁾ Konrad II. wird von seinem Hofkaplan Wipo nach der Wahl als *vicarius Christi* begrüßt. Vergl. Harnack, *Christus praesens-vicarius Christi* (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1927, S. 439 ff.).

¹⁵⁾ Karl der Große wurde bei seiner römischen Erhebung zur Kaiserwürde als Augustus, zugleich aber als der von Gott gekrönte akklamiert. Und die christliche Weihe seiner Krone überstrahlte ohne Zweifel den Glanz der Caesarenherrschaft. Die Wandgemälde der Ingelheimer Pfalz zeigten von den römischen Kaisern nur die Christen Konstantin und Theodosius. Betzold, F., Das Fortleben der antiken Götter. Bonn 1922, S. 23.

sie begeistert noch Dante zum Jubelruf, als der Bruder Balduins von Trier, Heinrich VII. auf dem Boden Italiens erscheint. Von dieser Idee erfüllt ist auch die Blütezeit des Rittertums, die mit der Regierung Barbarossas zusammenfällt, und sie betont seit Barbarossas Regierungsantritt gegenüber der Subordination der kaiserlichen Gewalt, in welche diese seit dem Wormser Konkordat (1122) unter der Regierung Lothars III. so geraten war, daß im Lateran ein Wandgemälde Kaiser Lothar als Lehensmann des Papstes darstellte, wieder die Koordination beider Gewalten. Keinen der Zeitgenossen aber erfüllte diese Staatsidee mächtiger als Friedrich Barbarossa und seinen Oheim Bischof Otto von Freising, der sein Lehrmeister war¹⁶⁾. Barbarossas Vorbilder sind Konstantin, Valentinian und Justinian, vor allem aber Karl der Große¹⁷⁾. Als er am 8. Januar 1166 bei Gelegenheit der Erhebung der Gebeine Karls des Großen und dessen Seligsprechung für Kirche und Stadt Aachen einen Freiheitsbrief ausstellte, da fügte er diesem die Worte ein: „*Voluntatis nostrae atque propositi summum desiderium fuit, ut divos reges et imperatores, qui nos praecesserunt, praecipue maximum et gloriosum imperatorem Karolum, quasi formam vivendi atque subditos regendi sequeremur et sequendo prae oculis semper haberemus, ad cuius imitationem ius ecclesiarum, statum reipublicae et legum integritatem per totum nostrum imperium servavimus*“¹⁸⁾. Karl der Große aber hat die Kirche beherrscht, und je länger, desto mehr wandelte sich auch bei Barbarossa die Idee der Koordination von Regnum und Sacerdotium in die einer Überordnung des Kaisertums über die Kirche, ja sie nahm die abschreckende Gestalt des Cäsaropapismus an, als er die weltlichen und geistlichen Reichsfürsten zu dem Schwur nötigte, Alexander niemals als Papst anzuerkennen.

Halten wir die Staatsidee, die Friedrich trug, und seinen Eifer für das Recht als seinen Wesensgrund im Auge, dann begreifen wir ohne weiteres, daß der Vorgang, dem wir uns nun kurz zuwenden, den Kaiser auf das empfindlichste kränken mußte. Nachdem Barbarossa im Jahre 1156 Beatrix, die Erbin von Burgund, heimgeführt hatte, hielt er im November 1157 dort, in Besançon, dem gallorömischen Vesontio, einen Reichstag ab¹⁹⁾. Auf diesem erschienen Gesandte Papst Hadrians IV., der Barbarossa im Jahre 1156 zum Kaiser gesalbt hatte, und beschwerten sich im Namen des Papstes, daß der Kaiser einen Frevel, der an dem Erzbischof von Lund begangen worden war, unbestraft lasse. Das habe den Papst um so mehr gekränkt, als er Barbarossa mit der Kaiserkrone geschmückt habe, und es Hadrian nicht reuen würde, wenn er dem Kaiser noch größere Benefizien (*beneficia*) verliehen hätte. Das Wort war zweideutig; es konnte „Wohltaten“, aber auch Lehen bezeichnen. Des Kaisers Kanzler, Reinald von Dassel, übersetzte mit „Lehen“ und erinnerte damit die Versammlung an das Gemälde, das Barbarossa gelegentlich seiner Kaiserkrönung im Lateran mit Unwillen gesehen hatte: Lothar als Lehensmann zu den Füßen des Papstes. Es war für die Versammlung kein Zweifel, und konnte es auch angesichts dieses Gemäldes nicht sein, daß der Papst bzw. seine Kanzlei das Wort „Benefizien“ mit Bedacht gewählt hatte, um sich die Überordnung des Papsttums über das Kaisertum unter der Hand durch die wohl vorausgesetzte Nichtbeachtung oder schweigende Duldung des Ausdrucks seitens des Empfängers des Schreibens verbiefen zu lassen. Aber für die Deutlichkeit, mit welcher die universale Staatsidee, und zwar in der Form der Koordination der beiden höchsten Gewalten der Christenheit in den Köpfen der ritterlichen Begleitung des Kaisers lebte, spricht die spontane starke Entrüstung, welche Rainalds Deutung auslöste. Als einer der päpstlichen Gesandten dessen Interpretation durch die Frage, „von wem hat denn der Kaiser die Krone, wenn nicht vom Papste“ bestätigte, vermochte

¹⁶⁾ Krammer, M., Die Reichsidee des staufischen Kaiserhauses. Breslau 1908, S. 36 ff.

¹⁷⁾ Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV, S. 203.

¹⁸⁾ Werminghoff, A., Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter I. Hannover und Leipzig 1905, S. 152 a 2.

¹⁹⁾ Zum Folgenden Rahéwin, Gesta Friderici I. imperatoris. In usum scholarum ed. Waitz, Hannover 1912, S. 172 ff. Dramatisiert von Freudenberg a. a. O. I, S. 1-17.

der Kaiser die Gemüter nur mit Mühe zu besänftigen und die Gesandten vor Beleidigung zu bewahren. Barbarossa selber wußte sich zu beherrschen, aber auch er war tief verletzt. Hier wurde das Recht des deutschen Herrschers, wie es ihm als Leitstern vorschwebte, verneint. Die Gesandten des Papstes mußten auf dem geradesten Wege nach Rom zurückkehren; ein kaiserliches Gebot erging, daß mit Ausnahme der Wallfahrer nur solche die italienische Grenze überschreiten dürften, die eine ausdrückliche Genehmigung ihrer geistlichen Obern aufweisen könnten²⁰); schließlich wandte sich der Kaiser unmittelbar nach dem Tage von Besançon mit einem Rundschreiben an die Fürsten und Großen des Reiches, in welchem er darauf hinwies, daß ihm von Gott, von dem alle Herrschaft ausgehe, die Regierung des Reiches (*regnum und imperium*) sowie der Schutz der Kirche durch die kaiserlichen Waffen anvertraut sei (*pacem ecclesiarum imperialibus armis conservandam*). Nun aber müsse er fürchten, daß, wenn Gott es nicht verhüte, zwischen *Regnum* und *Sacerdotium* ein Schisma ausbrechen werde. Als er nämlich eben auf dem Reichstage zu Besançon gewesen sei, um über die Ehre des Reiches und das Wohl der Kirche mit gebührender Sorgfalt Rat zu pflegen (*cum enim nuper in curia Bisuntii essemus, ut de honore imperii et salute ecclesiarum debita sollicitudine tractaremus*), seien Gesandte des Papstes erschienen mit der Botschaft, der Kaiser müsse immer vor den Augen des Geistes haben (*quod prae oculis mentis semper deberemus habere*), daß der Papst ihm die Zierde der Krone verliehen habe, und es den Papst nicht reuen würde, wenn er dem Kaiser noch größere Lehen verliehen hätte. Das habe ihn und die Fürsten in solchen Zorn versetzt, daß er die Gesandten sofort nach Rom zurückgeschickt habe. Von den Fürsten gewählt (*per electionem principum*) danke er Königtum und Kaisertum allein Gott, der in dem Leiden Christi, seines Sohnes, den zwei notwendigen Schwertern²¹) die Regierung des Erdkreises unterwarf, und da der Apostel Petrus die Welt gelehrt habe „Fürchtet Gott, ehret den König (*deum time, regem honorificate*)“, so sei der, der die Kaiserkrone ein Lehen des Papstes nenne, im Widerspruch mit der göttlichen Ordnung und ein Lügner. Da er, der Kaiser, bisher die Ehre und Freiheit der Kirchen aus der Hand der Ägypter (*e manu Aegyptiorum*) zu reißen gesucht habe und den Kirchen alle Würden und Rechte zu erhalten beabsichtige, so bitte er alle Fürsten, nicht zu dulden, daß die Ehre des Reiches durch eine so unerhörte Neuerung und eine so vermessene Überhebung verringert werde.

Taten und Worte mußten den Papst empfindlich kränken, drängten auf Forderung einer Genugtuung seitens des Kaisers. Hadrian IV., der einzige Engländer, der auf dem päpstlichen Stuhl gesessen hat, stellte diese Forderung nicht an den Kaiser selbst. Er gedachte trotz allem die curiale Auffassung der Kaiserkrone als eines päpstlichen Lehens durchzusetzen, und zwar mit Hilfe der deutschen Bischöfe. An diese wandte er sich mit einem Schreiben, in welchem er mit beweglichen Worten auf die unerhörte Kränkung seiner Gesandten und das kaiserliche Verbot, nach Rom zu gehen, hinwies, für beides aber klugerweise weniger den Kaiser, als seine Ratgeber, den Kanzler Rainald und den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, verantwortlich machte, um so dem Kaiser den Rückzug durch Verleugnung seiner Ratgeber offen zu lassen. Die Bischöfe möchten den Kaiser begütigen und ihn veranlassen, daß er von den genannten schlimmen Ratgebern eine Sühne des Unrechtes fordere, die allen anderen die Lust zu Ähnlichem vergehen lasse. Den Ausdruck „Lehen“ aber unterstrich der Papst, insofern er die Worte seines Besançonener Schreibens „die Zier der Krone (*insigne coronae*)“ durch die Wendung „*insigne beneficium coronae*“, das ausgezeichnete Benefizium (Lehen) der Kaiserkrone, ersetzte. Angesichts der Tatsache, daß der Papst das ominöse Wort, das zum Zankapfel geworden war, wiederholte, und zwar in unmittelbarer Verbindung mit der Kaiser-

²⁰) Rahewin, a. a. O. S. 186 u. 188.

²¹) Zur mittelalterlichen Lehre von den beiden Schwertern vergl. Gierke, O., Das deutsche Genossenschaftsrecht Bd. III, Berlin 1881 S. 528 ff.

krone, ohne daß er eine Erläuterung beifügte, mußten die Adressaten des Schreibens, die Bischöfe, annehmen, daß der Papst die Auffassung seines Besançon'er Gesandten teile und von ihnen, den Bischöfen, dasselbe erwarte. Es bleibt kein anderer Schluß: Papst Hadrian hoffte, daß die deutschen Bischöfe die curiale Auffassung, wie sie das Bild im Lateran spiegelte, anerkennen würden. In dieser Hoffnung täuschte er sich.

Wohl mußten die deutschen Bischöfe die Art, wie ihre italienischen Mitbrüder behandelt worden waren, mißbilligen, und wir wissen, daß einzelne es taten, im übrigen aber legte der Episkopat auf einem Hoftage, der im Januar des folgenden Jahres (1158), vermutlich in Regensburg, stattfand, dem Kaiser das Schreiben des Papstes mit der Bitte um möglichst schonende Stellungnahme vor. Diese erfolgte durch eine Erklärung Barbarossas, die offensichtlich in der kaiserlichen Kanzlei unter peinlicher Abwägung jedes Wortes konzipiert worden ist. Sie lautet²²⁾: „Nach doppelter Ordnung muß das Imperium regiert werden, auf Grund der heiligen Gesetze der Kaiser und des guten Brauches unserer Vorgänger und Vorfahren. Die Grenzen, die damit auch der Kirche gesetzt sind, wollen und können wir nicht überschreiten; was aber von diesen Grundlagen abweicht, lassen wir nicht zu. Dem heiligen Vater erweisen wir gerne die schuldige Ehrerbietung; für die freie Krone unseres Reiches fühlen wir uns allein göttlicher Verleihung verpflichtet. Die erste Stimme bei der Wahl gestehen wir dem Erzbischof von Mainz zu, das Weitere den übrigen Fürsten nach ihrer Rangordnung²³⁾; die königliche Salbung dem Erzbischof von Köln, die höchste aber, die kaiserliche, dem Papste. Was darüber ist, ist überflüssig, ist vom Übel. Nicht aus Verachtung gegen unseren geliebten und verehrten Vater, der uns geweiht hat, haben wir die Kardinäle genötigt, unser Reich zu verlassen; wir haben ihnen die Weiterreise verboten, damit sie nicht umhertrügen, was sie an Schreiben und Blanketten²⁴⁾ unserm Reich zur Schmach und Ärgernis mit sich führten. Nicht den Pilgern und nicht denen, die in ihren Angelegenheiten gebührenderweise mit dem Zeugnis ihrer Bischöfe und Prälaten nach Rom ziehen, wollen wir den Weg nach und von Italien sperren, sondern den Mißbräuchen wollen wir begegnen, durch die alle Kirchen unseres Reiches beschwert und geschädigt werden und klösterliche Ordnung fast ganz vernichtet und begraben ist. Gott hat die Kirche durch das Reich an die Spitze der Welt gesetzt; jetzt zerstört die Kirche nicht durch Gott, wie wir glauben, das Reich. Mit einem Bilde²⁵⁾ fing es an; aus dem Bilde wurde ein Brief, jetzt sucht der Brief Gesetz zu werden. Wir werden das nicht dulden, es nicht ertragen; wir werden eher die Krone niederlegen, ehe wir sie zugleich mit uns selbst so herabsetzen lassen. Die Bilder müssen zerstört, das Schreiben muß zurückgenommen werden, damit zwischen Regnum und Sacerdotium nicht dauernde Wahrzeichen der Zwietracht bleiben.“

Die Erklärung des Kaisers ist getragen von feierlichem Ernst; sie „ist die klarste und gewichtigste Äußerung über deutsches Staats-, über Königs- und Kaiserrecht, die wir aus dem hohen Mittelalter besitzen“²⁶⁾. Manche Sätze klingen scharf und schneidend wie Schwerterschlag; aber da sie nach ausdrücklicher Erklärung nicht verletzen sollen, kann die Grundlage des Ethos des Schreibens nur felsenfester Glaube

²²⁾ Die Übersetzung nach Dietrich Schäfer, Deutsche Geschichte I (Jena 1910), Seite 283 ff.

²³⁾ Kentenich, Die Rheinlande und die deutsche Königswahl (Westdeutsche Monatshefte I (1925), Heft 4).

²⁴⁾ Bei der Untersuchung des Gepäcks der Legaten in Besançon fanden sich zahlreiche Kopien des päpstlichen Schreibens, die offenbar zur weiteren Verbreitung desselben dienen sollten, auch Formulare mit dem päpstlichen Siegel versehen, durch welche dies und jenes Kloster, dieser und jener Bischof angewiesen war, die und die Leistung zum besten der Legaten des h. Stuhles zu machen. Die Ausfüllung der Namen sowie die Art und Größe der Leistung war dem Belieben der Kardinäle überlassen. Ribbeck, a. a. O., S. 26.

²⁵⁾ Das Gemälde, das Kaiser Lothar als Lehnsmann des Papstes darstellte.

²⁶⁾ Schäfer, a. a. O., S. 283.

sein, Demut vor Gott als dem Herrn auch des Königs und Kaisers, paart sich mit einer hohen Auffassung des königlichen und kaiserlichen Amtes, als dessen Kern die Wahrung des alten Rechts im Interesse der von Gott gewollten Ordnung erscheint. Hier lebt Hingabe an die Idee, zugleich aber kluge Realpolitik. Die Erklärung umschreibt nicht bloß das Recht des Kaisers, sondern gleichzeitig das der Bischöfe, an die sie gerichtet ist, und zwar nicht bloß im Reich, sondern auch in der Kirche. Sie kämpft gegen die Appellationen nach Rom unter Umgehung der geistlichen Obern, kämpft gegen Übelstände, die für die Bistümer das häufige Erscheinen der päpstlichen Legaten mit sich brachte.

So verstehen wir die Antwort, welche die Bischöfe nach der Audienz beim Kaiser nach kurzer Beratung an den Papst richteten. Sie machten sich nicht bloß die Rechtsauffassung des Kaisers zu eigen, indem sie ihrer Antwort die Erklärung des Kaisers wörtlich einverleibten, sondern billigten auch das Verhalten des Kaisers gegenüber dem Papste angesichts der in dessen Besançonner Schreiben gebrauchten Ausdrücke. Seine, des Papstes Sache sei es nunmehr, durch rechtzeitiges Nachgeben Konflikte noch zu beschwören; und auch die Art und Weise, wie das geschehen könne, deuteten sie an, indem sie auf die Zweideutigkeit des Wortes *beneficium* hinwiesen.

Der Papst gab nach. Im Juni 1158 trafen in Augsburg beim Kaiser Gesandte mit einem Briefe des Papstes ein, welcher dem anstößigen „*beneficium*“ die Deutung „Wohltat“ gab²⁷⁾. Wenig mehr als ein Jahr später, am 1. September 1159, starb Papst Hadrian IV.

Ein Drama ist an uns vorübergezogen; daß dieses Drama nur ein Vorspiel, nur ein Stück Exposition zu dem viel größeren Drama eines sechzehnjährigen Kampfes zwischen Papst und Kaiser wurde, liegt daran, daß im Jahre 1159 Papst Alexander III. in zwiespältiger Wahl gewählt wurde, und Alexander III., der Kardinal Roland von Siena, der Führer der päpstlichen Gesandten in Besançon war. Barbarossa konnte hart und grausam sein, wenn er gereizt war. Abt Wibald von Stablo, der dem Kaiser nahegestanden hat, hat uns überliefert, daß dieser eine Kränkung nicht vertragen konnte²⁸⁾. Wir verstehen, daß Barbarossa Roland ablehnte und sich auf die Seite des Gegenkandidaten Octavian stellte, der den päpstlichen Stuhl als Viktor IV. bestieg. Roland aber, Alexander III., verband sich mit den Lombarden.

Die Überlieferung will, daß Barbarossa sich mit den geschilderten Maßnahmen nicht begnügt, sondern im Gefolge des Besançonner Tages unter Berufung auf die unmittelbare Herkunft der kaiserlichen Gewalt von Gott und deren Herabsetzung durch ihre Bezeichnung als Lehen, wie sie Papst Hadrian in Besançon beliebt habe, an Erzbischof Hillin von Trier († 1169) ein Schreiben gerichtet habe mit der Aufforderung, als Stellvertreter des h. Petrus die Leitung der deutschen Kirche diesseits der Alpen zu übernehmen. „Ihr selbst, Hillin,“ heißt es in dem Schreiben²⁹⁾, „habt sicherlich gesehen und gehört, wie uns die Römer verlachen, die uns die einfältigen Deutschen nennen, weil wir uns dem Gebot des Papstes unterordnen, obwohl der ganze Erdkreis die Wucht unserer Rechten nicht zu ertragen vermöchte. Ihr seid Primas diesseits der Alpen und das Herz des Reiches. Eure berühmte Metropole Trier ist ausgezeichnet durch den ungenähten Rock Christi. Sie befreie das mystische Kleid des Herrn, das ist die Kirche, aus den Händen jenes Papstes, durch den es zerrissen und wiederum an die Ägypter verkauft ist. Ihn, den Dieb und Räuber, werden wir ausschalten, und Euch, die Ihr das zweite Rom lenkt, damit Ihr Eure Brüder stärkt, wenn jener abirrt, Euch übertragen wir auf Grund kaiserlicher Machtvollkommenheit die Leitung der Kirche an Petri

²⁷⁾ Gleichwohl fand die curiale Theorie später auch in Deutschland Anerkennung. So heißt es im Schwabenspiegel, daß Gott die zwei Schwerter dem h. Petrus, d. h. dem Papste, verliehen hat: „das weltliche Schwert des Gerichtes, das leihet der Papst dem Kaiser.“

²⁸⁾ Haller, J., Das altdeutsche Kaisertum. Stuttgart 1926, S. 154.

²⁹⁾ Die Übersetzung nach Werminghoff, a. a. O., S. 16.

Stelle. Alle im Reiche diesseits der Alpen, die in einen Prozeß verwickelt sind, sollen fortan nicht mehr nach Viterbo, zur Residenz Hadrians, dem neuen Rom, sondern nach Trier, dem zweiten Rom, kommen und hier, wo nicht das Geldstück herrscht wie im neuen Rom, ihre Prozesse nach Recht und Gerechtigkeit entschieden sehen. Euch hat Petrus seinen Stab³⁰⁾ übergeben, damit auf Euch die ganze Würde gleichsam nach Erbrecht übergehe. Erhebt Euch mit uns wider den, der sich Vikar Petri nennt und es nicht ist, als der Erbe Petri und bewirkt, daß Eure Suffragane, die Bischöfe von Metz, Toul und Verdun mit uns sich einverstanden erklären. Ihr seid die Säule des Reiches, und durch Euch sollen die anderen uns Beistand leisten wider die Söhne Belials“. Nach derselben Überlieferung hat Hillin das Schreiben des Kaisers an Papst Hadrian geschickt, ihn auf die vom Kaiser betriebene Trennung Deutschlands von der oberstrichterlichen Gewalt Roms hingewiesen und gebeten, im Interesse der Erhaltung der Welt dem kaiserlichen Standpunkt bezüglich der Verteilung der Gewalten im Reiche (Imperium) entgegenzukommen. Sei der Papst der Hirt der Seelen, so der Kaiser der des leiblichen Wohls, in sein Amt ebenso von Gott eingesetzt wie der Papst; beide Gewalten seien gleichberechtigt. — Papst Hadrian aber antwortet mit einem an die rheinischen Erzbischöfe, Hillin von Trier, Arnold von Mainz, Friedrich von Köln, gerichteten unversöhnlichen Schreiben, das angefüllt ist mit maßlosen Klagen und den Papst, der die Kaiserkrone von Ostrom auf die Franken übertragen habe und sie den Griechen wieder zurückgeben könne, als den Herrn dieser Krone darstellt.

Es ist ohne weiteres klar, daß diese Schreiben inhaltlich in enger Beziehung zu dem an den Besançonner Reichstag anknüpfenden Streit stehen, klar auch, daß sie alles überbieten, was uns als Rede und Gegenrede in diesem Streit bekannt geworden ist. Hier wird der Streit zum Kampf, zum Bruch, zur Aufrichtung einer deutschen Kirche mit Trier als Spitze. Was sollen wir von diesen Schreiben halten?

Die Schreiben suchen wir vergebens bei Rahewin, der im amtlichen Auftrage mit Unterstützung der kaiserlichen Kanzlei die in Rede stehenden Vorgänge beschrieben hat — Barbarossa ist der einzige Kaiser des Mittelalters, der in dieser Weise zu seinen Lebzeiten seine Taten hat aufzeichnen lassen —; die Schreiben finden sich aber in einer Anzahl von Handschriften, welche dem 12. bzw. 13. Jahrhundert angehören. Das letzte, das des Papstes Hadrian, ist in den Handschriften auf den 19. März 1158 datiert. Besançon und die anschließenden Vorgänge fallen in die Zeit Ende 1157 und Frühjahr 1158. So stehen die Schreiben nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Datierung und Überlieferung nach anscheinend im besten Einvernehmen mit den geschichtlich einwandfrei bezeugten Geschehnissen. Und so hat denn einer unserer größten Forscher, Julius Ficker³¹⁾, an die Echtheit der Schreiben geglaubt. Der Brief Barbarossas an Hillin von Trier schien ihm eine besondere Ausfertigung des nach dem Tage von Besançon ausgegangenen kaiserlichen Rundschreibens an alle deutsche Fürsten (*per ambitum imperii*) für den Erzbischof von Trier zu sein, „in dem die weiteren Pläne enthüllt sind, die jenes verschweigt. Der Primat der ältesten deutschen Metropole über das belgische Gallien wird zu Zeiten, sowohl in Urkunden wie bei Geschichtsschreibern, über das ganze Deutschland ausgedehnt. Den Trierer Erzbischöfen wurde vom Papste der erste Rang in Deutschland zugesprochen. Und gerade jetzt hatte Hadrian dem Erzbischof Hillin das Amt eines Legaten durch ganz Deutschland mit ausgedehnter Machtvollkommenheit übertragen. So fehlte es nicht an jedem geschichtlichen Anknüpfungspunkte, an jeder Grundlage, auf der Friedrich sein deutsches Papsttum aufzuführen gedachte.“

³⁰⁾ Über den Trierer Besitz des Petrusstabes vgl. Beitz, E., Das hl. Trier, Augsburg 1927, S. 15.

³¹⁾ Reinald von Dassel, Köln 1850, S. 18 ff.

Julius Ficker verdankt die Geschichtsforschung eine vertiefte Auffassung gerade des Zeitalters Friedrich Barbarossas und seiner Persönlichkeit, aber als er die zitierten Worte schrieb, war er weit von dieser entfernt. Wir empfinden unmittelbar, daß der Gedanke eines deutschen Papsttums schlechterdings unverträglich ist mit dem hohen zäh festgehaltenen universalen Staatsgedanken Barbarossas, der beide Weltgewalten so eng verknüpft, daß, wenn die eine fällt, das ganze Gebäude einstürzt, unverträglich auch mit einem leidenschaftlich erregten Barbarossa. Und dieser kluge Herrscher soll seine deutsche Kirche aufgebaut haben auf einer Würde, die dem Trierer Erzbischof just der Papst verliehen hatte, den er für Deutschland absetzte? „Ein so schlechter Baumeister ist Friedrich nicht gewesen“.

So lehnte die Forschung³²⁾ denn auch alsbald die Auffassung Fickers ab. Sie wies darauf hin, daß für den Brief Barbarossas an Hillin das Rundschreiben des Kaisers an die Fürsten, das den drei in Frage stehenden Briefen in einer Handschrift auch vorangestellt ist, Modell gewesen ist. Alle die Ausdrücke dieses Rundschreibens, die oben lateinisch wiedergegeben sind, finden sich in den Schreiben Barbarossas an Hillin wieder. Mit der Echtheit dieses Schreibens fällt aber zugleich die der beiden andern, da sie mit jenem organisch verbunden sind, und genaueres Zusehen zeigt auch, daß die Stilisierung in allen drei Schreiben dieselbe ist, dazu eine Stilisierung, die von allen echten Briefen Barbarossas und Papst Hadrians durch die Fülle der Bibelzitate abweicht. Eine Feder hat diese Schreiben alle drei verfaßt.

Die Erkenntnis, daß die Briefe den in ihnen genannten Autoren untergeschoben sind, wirft die Frage auf, welchen Zweck ihr Urheber mit ihnen verfolgt hat. Betrieb der unbekanntes Verfasser etwa seinerseits den Plan einer deutschen Nationalkirche? Eine bejahende Antwort scheint unvermeidbar, und tatsächlich hat die Forschung die Frage bis heute bejaht. Kein geringerer als Wattenbach, der Meister der deutschen Quellenforschung, hält an dem „Gedanken an eine Emanzipation von Rom“ für den Verfasser fest. Dasselbe tut neuerdings Werminghoff³³⁾. Die Briefe sind nach ihm nicht Produkte der öffentlichen Meinung wie die Flugschriften in der Zeit des Investiturstreites, sondern solche der stillen Gelehrtenstube, in welcher ein Schulhalter seinen Zöglingen das Thema der „Trennung der Kirchen Deutschlands von Rom“ zur Bearbeitung gestellt haben mochte, oder Ausarbeitungen eines Mannes, dem die Aufrichtung einer deutschen Nationalkirche erstrebenswert, daher durchführbar erschien“.

Im Mittelpunkt der Briefe steht der Trierer Erzbischof Hillin (1152—1169), den Papst Hadrian, wie wir sahen, im Oktober 1155, zwei Jahre vor Besançon, zu seinem Vikar oder Stellvertreter und Legaten für Deutschland ernannte, und der im Briefe Barbarossas als Primas Germaniae gefeiert wird.

Hillins Politik ist, soweit wir sie aus anderen guten Quellen kennen, eine vermittelnde gewesen³⁴⁾. Er besaß die Gunst beider höchsten Gewalten der Christenheit. Die Brauweiler Annalen berichten, daß Arnold II. von Köln und Hillin von Trier Barbarossa auf den Thron erhoben hätten, und bald nach der Wahl Barbarossas finden wir diesen, noch im Jahre 1152, in Trier bei Erzbischof Hillin. Dieser begleitete seinerseits Barbarossa im Jahre 1154 nach Italien und war dort Zeuge der Kaiserkrönung des Rotbarts im folgenden Jahre. Mit Ehre bedeckt kehrte Hillin nach Trier zurück. Für seine treuen Dienste auf dem italienischen

³²⁾ Wattenbach, *Iter Austriacum 1853* (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Bd. 14, Wien 1855) hat zum ersten Male die Briefe in kritisch einwandfreier Fassung vorgelegt. Angesichts der schwer zugänglichen Publikationsstelle und der großen Bedeutung der Briefe für die Forschung sind diese in der von Wattenbach gebotenen Textgestalt im Anhang dieser Arbeit abgedruckt.

³³⁾ Nationalkirchliche Bestrebungen, S. 15.

³⁴⁾ Kentenich, Die Stellung des Trierer Erzstifts in der deutschen Reichsgeschichte während des Mittelalters. Trierische Heimatblätter (1922), S. 163 ff.

Feldzug bestätigte der Kaiser dem Trierer Erzbischof den Besitz der reichen Maximin-Abtei und überwies ihm seine Silberbergwerke zu Ems sowie alle Silbergruben, die etwa in der Folge auf dem Boden des Trierer Stifts entdeckt würden. Gewiß hat der Dombau Hillins mit seinem imposanten Ostchor aus dieser Befestigung der Einkünfte des Stiftes Nutzen gezogen. Die ganze Innigkeit der Beziehungen aber zwischen Erzbischof und Kaiser beweist die Tatsache, daß jener, als Friedrich sich im Jahre 1156 mit Beatrix von Burgund vermählte, die kaiserliche Braut zu Worms zur Königin krönte, und daß wir Friedrich im folgenden Jahre 1157, dem Jahre des Besançonner Reichstages, abermals in Trier bei Hillin finden. Andererseits aber verstand es auch Papst Hadrian, sich Hillin zu verpflichten. Die Beförderung Hillins durch die Ernennung zum päpstlichen Stellvertreter und Legaten in Deutschland (7. Oktober 1155) unter der Begründung, daß der Erzbischof seit seiner Erhebung ungewöhnliche Verehrung und Devotion gegenüber dem römischen Stuhl bewiesen habe, zielte wohl dahin, daß Hillin als Vertrauensmann der päpstlichen Politik in Deutschland in die Fußstapfen seines Trierer Vorgängers, Erzbischof Alberos, treten sollte.

So erweist sich der Verfasser unserer Briefe als guter Kenner der Verhältnisse, wenn er gerade Hillin die Rolle des Vermittlers zwischen Papst und Kaiser zuweist. Ebenso vortrefflich ist er über die alten Rumestitel der Trierer Kirche, deren Besitz des hl. Rockes und des Petrusstabes, unterrichtet. Trierer Heimatstolz durchwaltet das Schreiben Barbarossas an Hillin, Stolz auch auf die Würde eines Primas des Trierer Erzbischofes. Zweifellos ist ein Trierer der Verfasser. Den Geistlichen verrät die Fülle der Bibelzitate. Die besondere Stellung aber, die dieser Geistliche einnahm, kennzeichnet der Umfang seiner Kenntnis des echten Rundschreibens Barbarossas. Wohl dürfen wir annehmen, daß dessen Inhalt ebenso wie die Besançonner Begebenheiten weit und breit bekannt geworden sind, aber unser Verfasser hat dieses Rundschreiben in den Händen gehabt, da er nach ihm, wie wir sahen, sein Elaborat unter wörtlicher Übernahme mancher Wendungen stilisiert hat. Er stand also in enger Beziehung zur Kanzlei des Trierer Erzbischofs, an die ein Exemplar jenes Rundschreibens gelangt war; andererseits hat Werminghoff Recht, wenn er den Verfasser, wie das schon Jaffé getan hat, zur Schule in Beziehung setzt. In durch und durch scholastischer Art wird im Briefe Barbarossas an Hillin das Verhältnis des Kaisertums zum Papsttum auf der Grundlage der Überordnung der kaiserlichen Würde behandelt: Nicht ein Lehen des Papstes ist die Kaiserkrone, der Kaiser hat sie von Gott und ist der Schirmherr der Kirche; dem schlechten Papst nimmt er Kraft seiner Gewalt die Jurisdiktionsgewalt in der deutschen Kirche. Der Brief Hillins an den Papst betont die Coordination beider Gewalten im universalen Staat. Sie sind die beiden Schwerter, denen Christus die Leitung des Erdkreises anvertraut hat. Der Brief versteigt sich zu der Phrase, daß Kaiser und Papst zwei Götter seien. Der Brief Hadrians schließlich behauptet in unversöhnlicher, z. Teil satirischer Weise die Überordnung des Papsttums über das Kaisertum. Hier lesen wir³⁵⁾: „Der Kaiser rühmt sich, uns gleich zu sein, als ob unsere Gewalt nur in seinem Winkel, dem deutschen Königreich, und nicht ebenso in allen anderen Königreichen gefürchtet, geschätzt, geliebt würde, da doch eben das deutsche Reich, während es das geringste war unter allen Reichen, vom apostolischen Stuhl es erlangte, daß es das römische Königreich genannt werde und sei, das Haupt aller Königreiche. Ist nicht also das Kaisertum übertragen worden vom Königreich der Griechen (von Byzanz oder Ostrom) auf die Deutschen, daß der König der Deutschen nicht eher, als bis er vom Apostolicus geweiht ist, Kaiser genannt würde? Woher also hat er das Kaiserreich, wenn nicht von uns? Von der Wahl seiner Fürsten, nämlich der deutschen, hat er den Namen eines Königs, und nicht eines Kaisers. Papst Zacharias

³⁵⁾ Schultheis, F. G., Geschichte des deutschen Nationalgefühls. München u. Leipzig 1896, Seite 235ff.

beförderte Karl zum Kaiser zu einer Zeit als die deutschen Könige auf dem Ochsenwagen herumgefahren wurden. So haben wir also geteilt: Wir diesseits, er jenseits der Alpen. Hat nicht er seinen Sitz zu Aachen, in den Ardennen, einem Walde Galliens, wie der unsere zu Rom ist? Und so viel Rom größer und würdiger ist als Aachen, um so viel ist der Apostolicus größer und würdiger als euer König. Mit derselben Befugnis, mit der Zacharias Karl weihte und das Kaisertum von den Griechen auf die Deutschen übertrug, können wir nicht auch das Kaisertum, das von den deutschen Königen heruntergebracht ist, wieder von den Deutschen auf die Griechen übertragen? In unserer Gewalt liegt es, daß wir das Kaisertum geben, wem wir wollen.“

Versuchen wir den Inhalt der Briefe, denen die Verbindung mit der Schule aufgeprägt ist, auf eine kurze festumrissene Formel zu bringen, dann müssen wir sagen: die Briefe behandeln die mögliche Gestaltung des Verhältnisses der beiden höchsten Gewalten der Christenheit, als da sind Überordnung des Kaisers über den Papst, Coordination beider Gewalten und Überordnung des Papstes über den Kaiser. Die Überordnung des Kaisers über den Papst wird illustriert, indem der Kaiser den Papst absetzt, die des Papstes, indem er dem Kaiser die Krone zu nehmen und den Griechen zurückzugeben droht. Mitten zwischen beiden steht der Brief Hillins, der die Coordination beider Gewalten verfißt. Wie ein Triptychon gehören diese drei Briefe zusammen. Nicht „Trennung der Kirchen Deutschlands von Rom“, nicht „Aufrichtung einer deutschen Nationalkirche“ ist der Gegenstand, den der Schulleiter seinen Schülern gestellt hatte, das Thema ist der universale Staatsgedanke des Mittelalters und die Möglichkeit seiner konkreten Gestaltung im Anschluß an den in Besançon ausgebrochenen Streit zwischen Kaiser und Papst. Und der Grund, daß ein Schulleiter seinen Schülern dieses Thema stellte, sind augenscheinlich die lebhaften Erörterungen und Wortgefechte, welche der in Besançon ausgebrochene Streit um das Recht der Kaiserkrone auslöste, auslöste auch unter der Schuljugend der Trierer Domschule. So dürfen wir sagen, da gerade für den Trierer Dom und gerade für das 12. Jahrhundert sich die Personalunion des Amts des Vorstands der Domschule mit dem des Kanzleileiters nachweisen läßt⁸⁶⁾.

Betrachten wir die Aufgabe, welche der Scholasticus des Domes seinen Zöglingen stellte, näher, und suchen wir uns einen Augenblick hineinzusetzen in die Seele dieser und ihr Bemühen, je nach der Einstellung zu dem Problem die Aufgabe, hier die Überordnung des Papstes, dort die des Kaisers zu deutlicher Darstellung zu bringen, dann leuchtet uns ein, daß, wie der Anhänger der päpstlichen Machtvollkommenheit auf den Gedanken kommen konnte, zwecks deren Illustration den Papst den Kaiser absetzen oder diesem mit der Absetzung drohen zu lassen, so umgekehrt dessen Widerpart seine These durch die Einschränkung der päpstlichen Gewalt durch den Kaiser illustrieren konnte, und zu diesem Zweck mußte sich ihm der Gedanke eines Verbotes des Kaisers an alle Deutschen, in Rom ihr Recht zu suchen, geradezu aufdrängen, da Barbarossa ein ähnliches, freilich nicht ganz so scharfes, wirklich erlassen hatte. Aber er ging weiter, indem er den Kaiser an Erzbischof Hillin die päpstliche Jurisdiktionsgewalt für Deutschland übertragen ließ. Ist auch das nur reine Theorie, rein technisches Mittel, um den Gedanken der Überordnung des Kaisers über den Papst zu veranschaulichen? Man könnte versucht sein, die Frage zu bejahen, da Hillin päpstlicher Vikar für Deutschland war und dort nach dem Verbot der Romfahrt eine Instanz sein mußte, an welche appelliert werden konnte, als solche sich aber Hillin wegen seiner Würde von selbst darbot. Man würde irren, wenn man die Frage bejahte.

Wir mußten uns wundern, daß ein so bedeutender Forscher wie Julius Ficker angesichts der ihm wohlbekannten Staatsauffassung Barbarossas dazu kommen konnte, den Brief Barbarossas an Hillin für echt zu halten, in welchem dem Kaiser

⁸⁶⁾ Trierer Heimatbuch 1925, S. 190, A. 2.

zugemutet wird, mit der Zerstörung der allgemeinen richterlichen Hoheit des Papstes und damit des Universalreiches auch seine eigene als Kaiser zu untergraben. Nicht weniger verwunderlich aber ist, daß Ficker, der Kenner der Anschauungen Barbarossas über das deutsche Fürstenrecht, vor allem die Stellung des Mainzer Erzbischofs als des Ersten bei der Kur des Königs, die sich nach dem Zeugnis Lamberts von Hersfeld auf den uralten Primat des Mainzer Stuhles in der deutschen Kirche gründete³⁷⁾, die Hand Barbarossas in einem Briefe erkennen zu sollen glaubte, der die dem Papste in Deutschland entfremdete Gerichtshoheit dem Trierer, und nicht dem Mainzer Erzbischof überträgt. Auf diesen Gedanken konnte man nur in Trier, konnte nur ein Trierer, und zwar nur aus bestimmter Absicht kommen.

Ficker hat gesagt, daß der Verfasser des Barbarossabriefes durch die Inhaberschaft des päpstlichen Vikariats, der Legatengewalt, wie sie Papst Hadrian im Oktober 1155 Erzbischof Hillin verliehen hatte, auf den Gedanken gekommen sei, Hillin zum Inhaber des angenommenen deutschen Papsttums zu machen. Er hat dabei eine Kleinigkeit übersehen. Der Barbarossabrief redet Hillin nicht als Vikar oder Legaten an, sondern als Primas diesseits der Alpen, greift also auf den uralten Wettbewerb, in welchem Trier mit Mainz bezüglich dieser Würde stand, zurück³⁸⁾.

Gerade damals, kurz vor dem Besançonner Tage, war dieser Kampf zwischen Trier und Mainz mit neuer Heftigkeit entbrannt. Am 15. Februar 1156 hatte Papst Hadrian Hillin den Auftrag erteilt, auf Grund seiner Legatengewalt gegen den Mainzer Erzbischof Arnold von Selenhofen gerichtlich einzuschreiten³⁹⁾. Das hatte in der alten Bonifatiusstadt eine gewaltige Erregung, insbesondere bei deren Hirten, hervorgerufen. In eingehender, hochdramatischer Darstellung schildert uns der Biograph des Mainzer Erzbischofs Arnold, wie dieser für die dadurch verletzte Würde seiner Kirche stritt (*quanta lucta de Moguntinae ecclesiae nobilitate certarit*); wie Arnold von Selenhofen, trotzdem die Alpen von Eis starren, diese im Frühjahr 1156 überschritt, wie er sich in Venedig einschiffte trotz schwerer Stürme (*pro libertate ecclesiae suae ventis, credidit se procellis*), und, nach Rom gelangt, bei Papst Hadrian erreichte, daß die Mainzer Erzdiözese von der Legatengewalt Hillins eximiert wurde (*ecclesiam suam de subiugo aliorum exemit*)⁴⁰⁾. Die päpstliche Urkunde, durch welche das geschah, ist uns noch erhalten. Sie ist datiert auf den 11. August 1156⁴¹⁾. Was hier seitens des Mainzers geschah, war nichts anderes, als was einige Jahrzehnte vorher, wie wir sahen, der Trierer Erzbischof Bruno getan hatte, indem er seine Diözese durch den Papst von der Legatur des Mainzers eximieren ließ⁴²⁾. Das rheinische „Butz wider Butz“ scheint auch für die hohe Politik zu gelten. Nun war seit Mitte August Jubel in Mainz, *tripudium*, sagt der Biograph Arnolds von Selenhofen, in Trier Aufregung und Niedergeschlagenheit. Es galt die Scharte auszuwetzen, galt neuen Angriff und Sieg. Man griff auf die alten Trierer Privilegien zurück, auf den Trierer Primat *cis Alpes* über Gallien und Deutschland, wie ihn Johann XIII. der Trierer Kirche im Jahre 969 verliehen hatte. Hier gab es für Mainz kein Entrinnen mehr.

Auf den Trierer Primat griff auch der Verfasser des Barbarossabriefes an Hillin zurück. „*Vos estis Primas*“ läßt er Barbarossa Hillin anreden, wie wir nun sehen, nicht bloß aus technischen Gründen, um ihm die oberstrichterliche päpstliche Gewalt für Deutschland übertragen zu können und damit Barbarossas Überordnung über den Papst zu illustrieren, sondern um Mainz zu schlagen. Darum auch neben der Betonung der kirchlichen Würde Triers die Hervorhebung des Trierer Besitzes des h. Rockes, vor allem aber der Inhaberschaft des Stabes des h. Petrus. Wer ihn hat, den bezeugt der h. Petrus selber, sagt der Barbarossabrief, als seinen allein berechtigten Nachfolger. Da mußte Mainz der Atem ausgehen.

³⁷⁾ Kentenich, Die Rheinlande und die deutsche Königswahl (Westdeutsche Monatshefte I (1925), Heft 4, Seite 419). — ³⁸⁾ Oben S. 94. — ³⁹⁾ Beyer, a. a. O. 165.

⁴⁰⁾ Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum, Bd. III, S. 622 ff.

⁴¹⁾ Dasselbst S. 404. — ⁴²⁾ Oben S. 94.

Das hatte man bis Ende 1157 bzw. Anfang 1158 in Trier glücklich ausgeklügelt. Der aus diesem Stahl die Waffe schmiedete, war der Scholaster und Kanzleivorstand des Trierer Domes. Die stilistische Einheit der drei Briefe beweist, daß, soviele Gedanken ihm die Disputationsübungen seiner Schüler beige-steuert haben mögen, seine Hand das Triptychon ausgearbeitet hat, und vermutlich hat er, der Scholasticus und Kanzleivorstand, in dessen Hand auch die Primatialurkunden waren, die Illustrierung der kaiserlichen Oberhoheit im universalen Staat durch die Erhöhung seines Erzbischofs zum Stellvertreter des Papstes als Primas Germaniae ausgedacht, und nicht ein Schüler.

Der Erfolg war, daß sein kaiserlicher Brief, der lediglich Mainz schlagen sollte, den Anstrich eines revolutionären Gedankens erhielt, des Gedankens der Aufrichtung einer deutschen Nationalkirche. Dieser ist aber, wie wir nun sehen, erst sekundär in den Brief hineingekommen. Der primäre Gedanke, der die Konstruktion hervorrief, ist der Kampf gegen Mainz, ist die Behauptung des Primats der Trierer Kirche in Deutschland, und damit der Überordnung Triers über Mainz ⁴³).

Weder Barbarossa noch der unbekannt Trierer Kanonikus, der ihm sein Machwerk unterschob, hat ernstlich den Gedanken gehabt, eine deutsche Nationalkirche oder gar ein deutsches Papsttum zu errichten. Die weitverbreitete gegenteilige Auffassung ist ein Irrtum, und dieser Irrtum beruht darauf, daß man die Briefe nie ordentlich interpretierte, und daß man sie infolgedessen nicht in die richtige Entwicklungsreihe eingeordnet hat. Nicht in die Geschichte der nationalkirchlichen Bestrebungen, sondern der Kämpfe Triers um den Primat in der deutschen Kirche sind sie einzureihen. Für den Gedanken einer deutschen Nationalkirche war die Zeit nicht reif, und auch noch im 13., noch im 14. Jahrhundert hat man in Deutschland an eine Nationalkirche nicht gedacht.

So scheiden die Briefe aus dem großen geschichtlichen Zusammenhange, in welchen man sie eingeordnet hat, aus. Sie verlieren damit an Bedeutung, werden aber keineswegs wertlos. Sie sind von Wert für Triers Geschichte und Kulturgeschichte, zunächst für die Geschichte der Trierer Domschule, über welche wir leider nur wenig wissen ⁴⁴), von Wert für die Charakteristik des Trierer Erzbischofs Hillin, den sein Dombau in Trier nie vergessen lassen wird, von Wert für die Geschichte der Trierer Primatialbestrebungen, welche von dem Erfolg gekrönt waren, daß Trier im Sachsenspiegel, also um 1230, an Stelle von Mainz als Erster bei der Kur erscheint ⁴⁵). Aber über das Lokale hinaus haben sie Wert für die allgemeine deutsche Geschichte und die des Mittelalters überhaupt, für Barbarossas Charakteristik und den Eindruck seiner Persönlichkeit — der ganze Erdkreis vermöchte nicht die Wucht seiner Rechten zu ertragen; für die Erkenntnis, daß bis in die unteren Schichten hinein der an Besançon anknüpfende Streit zwischen Kaiser und Papst die Menschen aufregte; auch in Bamberg hat der Leiter der Domschule diesen Streit zum Gegenstand von Stilübungen gemacht ⁴⁶). Und wir erkennen die Einseitigkeit derer, die in den Italienfahrten der deutschen Könige nur Unheil auf politischem Gebiet sehen. Der Barbarossabrief sagt uns, daß die Deutschen gereizt sind durch die Art, wie die Lombarden sie behandelten. Durch das Zusammentreffen mit dem fremden Volk hat sich das deutsche Nationalgefühl verlebendigt, das uns, als das Reich in die Territorien zerfiel, als einigendes Band in allen Schöpfungen deutscher Kultur und Kunst im 14. und 15. Jahrhundert entgegentritt. Vorerst freilich, im 12. und auch noch im 13. Jahrhundert, behauptet sich der im Mittelpunkt unserer Briefe stehende universale Staatsgedanke, wie ihn die christliche Antike dem Mittelalter hinterlassen hat, jene großartige Conception, „vor der man immer

⁴³) Das Richtige, freilich nur zum Teil, hat F. Wilhelm, Sankt Servatius, München 1910, S. XXXIX ff. gesehen. Der Kampf zwischen Trier und Mainz seit 1155 ist ihm unbekannt.

⁴⁴) Trierer Heimatbuch, 1925, S. 177 ff.

⁴⁵) In der Quedlinburger Handschrift des Sachsenspiegels, der besten Überlieferung des Rechtsbuches. — ⁴⁶) Wagner, P., Eberhard II., Bischof von Bamberg, Halle o. J., S. 120 ff.

wieder mit ehrfürchtigem Staunen steht: die ganze Welt, das Universum, als Werk Gottes ein wohlgegliederter Kosmos mit Papst und Kaiser — Sonne und Mond — als Polen, um die sich alle übrigen Wesen in abgemessener Ordnung bewegen⁴⁷⁾. Wenn eine Überlieferung aus dem deutschen Mittelalter geeignet ist, uns zu zeigen, wie sehr diese Idee die Herzen bewegt, wie sehr also die Politik unserer Herrscher nicht bloß eigene Initiative, sondern Folge des Zeitgeistes war, dann sind es unsere Briefe.

Anhang.

I.

Brief Friedrich Barbarossas an Erzbischof Hillin von Trier.

Fridericus Dei gratia Romanorum imperator et S. A. ¹⁾ dilecto suo H[illino], venerabili Trevirensi archiepiscopo, gratie et dilectionis sue plenitudinem.

Cum imperatoria dignitas imperialibus armis pacem ecclesiarum ubique tueri debeat imperialem manum adversum se commovet, qui pacem ecclesiarum disturbat. Judicium portabit, quicumque est ille. Disturbat autem pacem ecclesiarum, qui reus est maiestatis; reus est maiestatis, qui imperatorie derogat dignitati. Cum enim pax ecclesiarum ex imperatoria dignitate vigeat, paci ecclesiarum non studet, qui imperatorie dignitati derogat. Itaque cum paria sint, pax scilicet ecclesiarum et imperatoria dignitas, quia unum sine altero non consistit, ut pote nec imperatoria dignitas sine pace ecclesiarum nec pax ecclesiarum sine imperatoria dignitate, qui unum offendit et aliud, quia qui dixit: Deum time, statim intulit: Regem honorificate, ut per hoc claresceret, quod Dei timor regis esset honor, et e converso regis honor Dei esset timor. Itaque qui regem inhonorat, Deum non timet. Inhonorat autem, qui dicit eum ab homine accepisse illud. Cum enim iuxta apostolum omnis potestas a Deo sit, mendacii reus est, qui dogmatizat ab homine hoc esse, quod a Deo constat. Potestas itaque et regnum nostrum a Deo est, qui etiam ante mundi constitutionem elegit nos, ut per nos administraretur pax ecclesiarum. Sed quia vos pars plurima estis de numero letantium in pace ecclesiarum, ut pote columna et basis ecclesiae, quem Petrus aliquando ideo suo ditavit baculo, ut sicut ipse post Deum, ita vos post Petrum gubernator ecclesiae hoc mare magnum et spatiosum manibus, ubi reptilia sunt quorum non est numerus, animalia pusilla cum magnis²⁾, in baculo Petri remigatis et in tranquillum caritatis portum anchoram fidei vestrae figatis, innixusque baculo Petri non sitis harundo vento agitata, nec ut quidam vos aiunt esse baculum harundineum, cui si innixi fuerimus, perforabitis manum nostram: conquerimur dilectioni vestra, quod nuper in curia Bisuntii, dum de stabilitate regni et pace ecclesiarum debita sollicitudine tractarem, apostolicum scripto nobis mandavit, quod prae oculis mentis habeamus, quomodo ipse nos in tronum regni coronarit et neque inde penituerit, si ab ipso maiora beneficia nostra excellentia suscepisset.

Ecce audistis blasphemiam! Recolite librariorum et percunctamini antiquarios vestros, et videte, si auditum sit huiusce modi verbum in diebus eorum et in diebus antiquis. Sed nec patres annuntiaverunt nobis, quod umquam regnum alicui augustorum ab aliquo apostolicorum, regnum inquam Romanorum, beneficiatum sit, sicut iste vesane mentis scribit se nos inbeneficiasse pro eo solo, quod unctionem pro reverentia beati Petri ab eo accepimus. Ecce scisma, quod, nisi Deus avertat, inficiabit totum corpus ecclesiae iuxta illud: Necesses est ut veniant scandala. Sed quid sequitur? Vae autem illi, per quem venit scandalum. Per nos igitur non venit, sed per illum, qui se dicit vicarium Petri et non est. Qui si in virido ligno hoc facit, in arido quid fiet?

Tribus toxicatis nos de mammona iniquitatis sue appetiit, videlicet, quod nos in regnum coronaverit, et neque inde penituerit, si maiora beneficia ab eo suscepissemus. Videamus igitur, si hec vera sint. Certe vobis teste nos ipsi nobis coronam per electionem principum imposuimus, nichil nisi solam unctionem ab eo accepimus, et ubi est beneficium, quod ab eo consecuti sumus? Que est ergo illa penitentia, et ubi sunt maiora beneficia? An potest esse maius beneficium quam Romanum imperium? Nos ipsi nobis coronam imposuimus, et quomodo nos tunc coronavit? Dum coronam regni nobis imposuimus, regnum non ab eo sed a Deo suscepimus. Videte ergo qualiter mentitus sit! Sed quia ipse sibi beneficia usurpavit sine consultu nostro, et Bitervium, cameram regni, sibi fecit sedem, praeponens caudam capiti et ancillam preferens domine, et quia vobis teste nusquam peius agitur divinum servitium quam Rome, ubi domus Petri facta est spelunca latronum et habitatio demonum, ubi et alter ille Symon heresiarcha, querens sua et non que Jhesu Christi, cuncta spiritualia habet venalia: nos iudicabimus

⁴⁷⁾ Mumbauer, J., Die Briefe des seligen Jordan von Osnabrück. Vechta 1927, S. XLII.

¹⁾ s(emper) A(ugustus). — ²⁾ Psalm 103, 25.

eum in virga regni nostri, et requiremus ab eo, que nostre ditionis sunt, urbes et castella, munitiones et oppida, que in tota tenet Apulia, et videbimus, quis liberet eum de manu nostra. Excommunicationem eius non timemus, que in tantum apud suos vilipenditur, despicitur, negligitur. Numquid potest nos excommunicare paries dealbatus, tumens in supercilio phariseorum, morificans animas, que non moriuntur, et vivificans animas, que non vivunt? Nonne magis secundum beatum Gregorium ligandi solvendique potestate se privat, qui hanc pro suis voluptatibus, non pro subiectorum meritis exercet? Quid eius cis Alpes timemus excommunicationem, dum trans Alpes ipsi vulgares parvipendunt? Rome in sede sua vilipenditur sua excommunicatio, et nobis tam gravis est sua indignatio? Ecce qualis subsannatio! Certe vos ipsi vidistis et audistis, quam derisui nos habuerint Romani, vocantes nos stultos Alamannos, quod ad preceptum eius staremus subiecti, quorum dextram totus orbis ferre non posset.

Igitur quia vos primas estis cis Alpes et cor regni, et metropolis illa vestra, vestra inquam Trevisis inclita³⁾, que inconsutili prepollet tunica Domini, vestro consilio et auxilio summam et misterialem tunicam domini, id est ecclesiam, de manu illius Amorrei, videlicet apostolici, liberate, a quo hucusque scissa et sorte divisa et in manus Egyptiorum iterum est vendita. Eum enim, qui, non per ostium, sed aliunde ascendit in ovile ovium, fur quippe est et latro, nos in brachio regni et in arcu extento eruemus, et vobis, qui ideo secunde Rome preestis, ut si ille deviaverit, vos conversus confirmetis fratres vestros, quod et vobis Petrus in baculo suo tradidit, sicut ipse a Domino accepit, ut vos solus sitis inter omnes post Petrum, sicut ipse post Christum, ecclesiam Dei regendam vice Petri imperiali auctoritate committimus, ut omnes de regno nostro cis Alpes non Bitervi ad novam Romam, sed Trevisis ad secundam Romam veniant, qui in causa sunt, et secundum iudicium et iustitiam, non nummo cooperante sicut Rome, ubi nummus et non Petrus regnat et imperat, questiones suas exequantur, dum Deus tantum sit in causa et ideo Deus merces operis. Nonne et hoc Petrus factis ostendit, dum vobis baculum suum, conscius futurorum, tradidit, quod adhuc tota dignitas apostolici in vos tantum metropolitanum quasi hereditario iure derivaretur? Nonne ideo adhuc apostolicus sine baculo Petri incedit, ut vos sitis in baculo eius? Igitur heres Petri contra eum, qui se dicit vicarium Petri et non est, nobiscum insurgite et suffraganeos vestros, Metensem, Tullensem, Viridunensem, ut nobis et regno subscribant, efficit, et vos, columna regni, pro regno, quod iam titubat, viriliter state, et stando, quis et quid sitis ostendite, ut per vos ceteri nobis fideliter assistant, et filiis Belial unanimiter prout Dominus dederit resistant.

2.

Hillin von Trier an Papst Hadrian.

Domino et patri Adriano, summo et universali pontifici, Hillinus sanctae Trevisensis ecclesie humilis minister, subiectum in Domino famulatum et debitam in Christo orationem.

Ollam succensam, quam Jheremias vidit in exterminium Jherusalem, et nos dolemus succendi in exterminium apostolice sedis, quam et lacrimis nostris satagimus extinguere, qui capiti nostro daret aquam et oculis nostris fontem lacrimarum, et plorabimus non ut dominus Jhesus miseram Jherusalem nec ut Jheremias vulneratos populi sui, sed discidium et scisma, quod inter regnum et sacerdotium videmus iam pullulare, et scandala, que a regno Dei gavis sumus penitus extirpata, iterum sentimus exorta, dum nos iuxta illud nescio cuius dictum legamus: Omnis potestas impatiens consortis erit.

Nimis exasperastis dominum Cesarem, cuius spiritus in manibus eius et cuius fortitudo est quasi rinocerotis, et anima illius in manibus eius, mandantes in litteris vestris quod eum in regnum coronaveritis et neque penitentia moveremini, si maiora beneficia a vobis suscepisset. Que verba magis discordie et seminarium malorum sunt, et nisi Deus avertat dissensio totius Theutonici regni, quam quod aliquid lenitatis aut dulcedinis suscitaverint. Quid inde nobis ipse scripserit, sed et fratribus nostris archiepiscopis Magantino et Coloniensi, non putamus vos celare Dominum nostrum, immo eadem scripta per presentium latorem direximus, ut ipse videatis et intelligatis, quomodo in spiritu furoris sui totum adversum vos commoverit regnum, et quomodo inter nos et vos chaos magnum firmaverit, ut neque qui velint ex nobis ad vos pro aliqua causa examinanda transire et neque inde huc transmeare valeant. Sed hec omnia initia sunt dolorum⁴⁾, et quid sequitur? Continget autem vobis in testimonium⁵⁾.

Videte igitur quid facto opus sit, vel ut eum litteris vestris sanioribus placetis, vel ut consilium aliud inde capiatis, ne dissensio vestra sit totius mundi vel regni ruina: quia si vos pater et dominus estis in his que apud Deum sunt, ipse nec inferior vobis vult esse, cum ipse pater et dominus a Deo in regnum sit constitutus, ut per eum quemadmodum et per vos administraretur pax ecclesiarum, quia si vos pater animarum, et ipse est pastor corporum. Cum enim sitis duo dii, quos in medio terrae dominus firmamenti super

³⁾ Es scheint zu lesen zu sein: Igitur vos, qui primas etc.

⁴⁾ Matth. 24, 8. — ⁵⁾ Luc. 21, 13.

hereditatem suam constituit, quibus et trutinam rerum commisit, tantum ut pauperum Christi memores essetis, nonne vineam Domini depascitis, si vos duo contenditis, si inter vos zelus et contentio? Nonne homines estis, quamvis dii, tamen mortales? recordamini inquam, quia summis negatum est stare diu. Vos speculatores domus Dei, scilicet Israel, vos nempe arx veri David contra faciem Damasci, vos duo inquam illi gladii, quibus in passione sua totum regendum orbem Christus tradidit. Vos etiam due dextere que sedem veri Salomonis tenetis, et anuli illi, quibus archa testamenti reportatur. Vos denique vindicta malorum, laus vero bonorum. Cum hec inquam omnia sitis, quibus commissa est ecclesia, quid vobis proderit si, quod accepistis, veniet vobis in detrimentum, quia cui plus committitur, plus ab eo exigitur, et quanto gradus est altior, tanto fit ruina vehementior. Deus autem pacis, qui dedit vos domui sue presse, ipse det et vos unum cum domino imperatore esse, ne dum attendamini facere uvam, faciatis labruscam. Quia nos in vobis et vos in nobis fructus faciemus, qui colliguntur in vitam eternam temporibus suis.

3.

Hadrian IV. an Hillin von Trier.

Adrianus episcopus, servus servorum Dei, dilectis in Christo fratribus Hillino Treverensi Arnolfo Maguntino, Frederico Coloniensi cum omnibus suffraganeis vestris salutem et apostolicam benedictionem.

Quoniam absque quiete animi nemo potest gratum Deo impendere famulatum, nos quamvis inquietassent verba Rapsacis⁶⁾, tamen non minus impendemus Deo animi famulatum. Verba inquam, quibus nos blasphemavit et contradixit ille, cuius manum apprehendit regulus et in cuius subsannationem saltavit camelus; qui etiam gloriatur ut accinctus, cum sit discinctus: nos qui habemus arma spiritualia et habemus potestatem claudendi super eum, dum et lingua nostra clavis sit celi. Nobis arma tenentibus omnia dat qui iusta negat. Cauda etenim titionis fumigantis est, et avertere ab eo debemus oculos sane mentis nostre, ne dum suffumigati fuerimus a fumo sue iniquitatis, minus intendere possimus, quomodo celestis nauta de profunditate sui consilii ventos excitat, mare conturbat, ministros excitat, pigros a torpore ignavie revocans, et ceteros qui in fide sunt stabiles et perseverant remunerans, et ita semper remigante Domino navis, que est status ecclesie, ubi ipse Christus semper gubernator preest, inter fluctus seculi in portum quietis unice deducitur. Infatuatur enim consilium Achitofel, dum liberatur puer David de manibus Absalon, quia non est sapientia neque consilium contra Dominum.

Gloria igitur sit in altissimo Deo, quia fideles inventi estis et probati, dum musca Pharaonis de puteo abyssi excussa et a vento turbinis exagitata, dum obumbrare solem nititur, in pulverem terre redigitur. Dabit vobis fratres mei Dominus per omnia intellectum, ut intelligatis necessariam esse divisionem spiritus et anime inter nos et regem, cuius pars est extra hereditatem Domini. Scisma etenim, quod adversum nos commovet, redundabit in caput suum, quia comparatus est draconi, qui visus est volare per medium celi, trahens tertiam partem stellarum in cauda: se ipsum dedit in precipitium, hoc suis sequacibus relinquens, ut omnis qui se exaltaret humiliaretur.

Hinc est quod malleus vester vulpis foveam habens, cupit demoliri vineam Domini. Sed hec vulpecula capienda est et abigenda, dum insensatus se erigit et extollit adversus ecclesiam Domini, et non timet eum qui aufert spiritum principum, et ingratus est beneficiorum Dei, quia cum dignus non esset, utpote genus iniquum, semen nequam, filius sceleratus, meruit a nobis in regem coronari. Ipse enim in primo introitu suo, dum nos de promotione sua per ducem Saxonie et per vos duos metropolitanos, Trevirenses et felices memorie Coloniensem convenisset, quicquid promisit, vos scitis si persolvit. Immo totam urbem adversum nos concitavit, quia dum nos in simplicitate nostra fecissemus quod nostrum erat, ipse immemor iuramenti, fidei et pactionis, dum per omnia nobis mentitus esset, utrobique nos offendit, dum non solvit quod debuit, et sanguinem Romanorum, quem habunde in nos fudit, cervici nostre imposuit, quia quod fecit nobis impositum est, quasi nos illum evocassemus ad occisionem civium nostrorum, in quorum medio nos habitamus, et inde est quod neque adhuc tuti sumus, dum sanguis ille clamet adhuc contra nos de terra. Cum hec omnia ita se habeant, erigit se adversum nos, retribuens nobis si posset mala pro bonis, et odium pro dilectione, quia dum nobis ipsi non pepercissemus, sed illum contra honorem Dei in honorem regni exaltassemus, non gratias egit sicut debuit, sed Deo rebellis fuit et ideo nobis odibilis: erit ammodo nobis sicut ethnicus et publicanus, et feriemus eum anathemate.

Chaos autem unde nobis scripsistis, quod inter nos et vos confirmaverit, ad confusionem sui devenit quia certos vos habemus, quod propter eum matri vestre, sancte Romane ecclesie, cuius lacte nutriti estis et cuius adhuc cibos sustentamini, non contradicetis neque subterfugium facietis, ne involvamini peccatis Jheroboam, qui peccare fecit

⁶⁾ Isaiae cap. 36.

Israel, et ecce plus quam Jheroboam hic! Sicut ille fornicari fecit Israel, erigens altare Bethel contra altare Jherusalem, sic iste deviare volens, iugum iniquitatis sue conatur vobis imponere, et vos in ruinam dampnationis sue secum trahere. Sed vos ne acquiescatis ei, ne patris sententia feriamini iuxta illud: Non solum qui faciunt, sed et qui consentiunt faciuntibus.

Jactitat se nobis parem, quasi potestas nostra in solo suo angulo, videlicet in Teutonico regno, et non eque in aliis regnis timeatur, amplectatur, diligatur, cum etiam secundum dies antiquos et annos eternos quos in mente habemus, ipsum Teutonicum regnum dum esset minimum omnium regnorum, ab apostolica sede et auctoritate promeruit, ut vocaretur et esset regnum Romanorum, caput omnium regnorum. Nonne ideo translatum est imperium a regno Grecorum in Alamannos, ut rex Teutonicorum non antequam ab apostolico consecraretur, imperator vocaretur et esset augustus et advocatus Petri, non persecutor Petri? Et ecce iste non advocatus, sed persecutor Petri! Notate verba: ante consecrationem solummodo rex, post consecrationem imperator et augustus. Unde igitur habet imperium nisi a nobis? Ex electione principum suorum, videlicet Teutonicorum, habet nomen regis, et non imperatoris; ex consecratione autem nostra habet nomen augusti et Caesaris. Ergo per nos imperat. Recolite queso antequam Zacharias benedixisset Karolum illius nominis secundum, quales reges Teutonici habebantur, qui etiam in carpento boum circumferebantur sicut phylosophi, sicut Hildericus et sui antecessores. Quam gloriosus erat rex Alamannorum, dum in carpento boum quasi archisynagogus residebat, et ducem suum, qui tunc maior domus vocabatur, tractare regni sui negotia videbat! Rex miser erat, qui nichil aliud habebat, quam quod ei maior domus sue disponebat. Hee a primis diebus Teutonici regni iura, quousque Zacharias a Deo missus, qui vocat ea que non sunt tamquam ea que sunt, promovit Karolum in Romanum imperatorem, et fecit ei nomen grande iuxta nomen magnorum qui fuerunt in terra, ut ex tunc et nunc rex Teutonicorum imperator esset et advocatus apostolice sedis, ut iusticie, que pertinent apostolico in tota Apulia, per eum omnes pacate essent, et ita cum fortis armatus imperator custodiret atria apostolici, in pace essent omnia que apostolicus possideret.

Et iste dicit nos de camera regni Bitervium in novam Romam et apostolicam sedem transtulisse⁶⁾, cum tota Apulia nostre auctoritatis spectet et non sue. Divisum itaque habemus: nos cis Alpes, ille trans Alpes. Nonne ille habet sedem suam Aquis in Arduenna, que est silva Gallie, sicut et nostra Rome? Quanto Roma maior et dignior est quam Aquis Grani, tanto apostolicus maior et dignior est vestro rege. Et unde est, quod se parem facit nobis, qui totum quod habet, ex nobis habet? Eadem auctoritate, qua Zacharias consecravit Karolum et transtulit imperium de Greco in Teutonicum, nonne et nos poterimus conversam facere, imperium, quod tantum ex Teutonicis regibus adnihilatum est, referre de Teutonico in Grecum? Ecce in potestate nostra est, ut demus illud cui volumus. Propterea constituti sumus super gentes et super regna, ut destruiamus et evellamus, et edificemus et plantemus. Auctoritas Petri talis est, ut quicquid a nobis digne iusteque fit, non a nobis sed a Deo fieri credatur. Et quid erit, si digne et iuste imperium quod a nobis Teutonicis collatum est et ab eis conculcatum, a nobis quoque voluerimus transferatur? Numquid non divine dispensationi ascribetur, cum per nos ministerium suum hoc operatur? Sicut tunc reputatum est ad iustitiam, quando ab antecessoribus nostris ablatum est Grecis et datum Teutonicis, ita et nunc si auferatur Teutonicis et datur facienti secundum nomen suum, ita et opus suum.

Quid gloriatur rex vester quasi potens in potentia sua, quasi posset imperium revocare ab exteris nationibus, cum vix aliquem de principibus suis, qui forte calcaneum suum contra eum levaret, posset armis compescere? Numquid imperatores Teutonici potuerunt evellere Rogerium de Sicilia sive de Calabria et Apulia? Numquid et iste poterit eadem eruere, de quo vera poesis est „Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus“, de manibus filii eius, qui nomen quidem regis non habuit, sed tamen factis exequavit? Qualiter constringeret Greciam, dum non potest subicere Daciam? Fortior inquam Grecia quam Dacia. Et quomodo posset longinquum armis impetere regnum, dum Fresiam per vim virtutis sue et robur exercitus sui, ducem videlicet Saxonie et Bavarie, non potuit alio anno debellare? Dum tamen rudis populus Fresie gens sit sine consilio et sine prudentia.

Hec vobis scripsimus ut regem vestrum, qui nunc mente excessit, ad cor revocetis, et ut per vos in reconciliationem nostram veniat, qui per vos multum a nobis deviaverat, quia non expedit fraternitati vestre, si scisma erit regni et ecclesie.

Datum Lateranis XIII Kal. Aprilis⁷⁾.

⁶⁾ Nach Jaffé zu lesen: nos in cameram regni Bitervium, in novam Romam, apostolicam sedem transtulisse. Vermutlich ist aber transtulisse zu übersetzen: „verwandelt haben“.

⁷⁾ 19. März (1158). Dieses Datum fehlt in der Straßburger Handschrift; bei Hahn folgt noch: anno ab incarnatione Domini MCLVIII indictione quarta.